



Ellerbach, Benoît: *L'Arabie contée aux Allemands. Fictions interculturelles chez Rafik Schami*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2018. 502 S.

»In bester orientalischer Erzähltradition entführt uns Rafik Schami in eine sagenhafte Stadt und lässt trubelige Straßen, bunte Basare und den Geruch der Gewürze lebendig werden.« Dieser Werbetext des Beltz-Verlags für Rafik Schamis *Der ehrliche Lügner* ist typisch für die Rezeption des syrischen Autors in Deutschland. Ist Schami tatsächlich der »orientalische Märchenonkel«, wie Ellerbach schreibt (108)? Und vor allem: Ist er selbst verantwortlich für diese Rolle oder ist er Opfer einer Rezeption in Deutschland, die ihn orientalistischen Stereotypen unterwirft? Schami, der selbst ein Anhänger von Edward Saids »Orientalismus«-These ist, wonach »der Orient« nur eine Konstruktion des Westens ist, mit allen faszinierenden und allen angsteinflößenden Aspekten, scheint sich selbst nicht freimachen zu können von dieser Form des exotisierenden Orientalismus. Ellerbachs Doktorarbeit, 2014 an der Sorbonne vorgelegt, ist mit ihren 502 Seiten eine eingehende und gut recherchierte Würdigung des Gesamtwerks von Schami, die sich dem Ziel verschrieben hat, Schamis Werk zu »reindiviualisieren« und damit in Schutz zu nehmen vor einer Literaturkri-

tik, gegen die er sich immer gewehrt hat. Sowohl seine Einordnung als Schriftsteller der Unterhaltungsliteratur wie auch der Kinder- und Jugendliteratur hat ihm eher geschadet. Interessant ist in diesem Zusammenhang, welche große Rolle Ellerbach den Ausführungen von Hans-Heino Ewers zukommen lässt, die er – weil sie »nur« im Kontext der Kinder- und Jugendliteratur-Forschung veröffentlicht wurden – zu Unrecht an den Rand gedrängt sieht. Ewers hatte in seinem Vortrag *Ein orientalischer Märchenerzähler, ein moderner Schriftsteller* schon im Jahr 2000 hervorgehoben, wie stark Schami auf das *deutsche* romantische Modell der Aufwertung von Mündlichkeit rekurriert. Auch Ellerbach betont, dass Schami sich auf die interkulturelle Tradition der deutschen Literatur (Heine, Chamisso, Goethe) bezieht und wendet sich gegen die Einstellung, Schamis Schreiben repräsentiere »orientalische Mündlichkeit« in Tradition von *1001 Nacht*. Schami habe sich aber immer schon als Vermittler zwischen Deutschland und dem Orient gesehen. Gleichzeitig macht Ellerbach aber deutlich, dass der Autor dieser Vermittlerrolle auch geschadet hat, indem er einem Orientbild zuarbeitete, das vereinfachend und stereotyp war. Wenn er etwa die Orte seiner Kindheit in Damaskus als »Idylle« oder »Utopie« (S. 384) beschreibt, so sind deutsche Leser ohne Kenntnis der syrischen Kultur nicht in der Lage, den Konstruktcharakter einer solchen Darstellung zu entlarven und halten den beschriebenen Orient für Realität. Ellerbach fragt sich auch, inwieweit Schami seinen eigenen politischen Zielen überhaupt entspricht, die er zwar immer wieder an die postkoloniale Theorie andockt, etwa, wenn er mit Frantz Fanon erklärt, Ziel seines Schreibens sei es, »Sympathie für die Besiegten« (68) zu wecken. Sicher, Schami hat immer betont, dass er nicht verkopft didaktisch agieren, sondern die Herzen seiner Leser erreichen wolle. Aber es bleibt die Frage, ob er wirklich in der Lage ist, mit den exotischen Erwartungen an ihn zu spielen und den Exotismus zu instrumentalisieren? In diese Richtung könnten ironische Auseinandersetzungen mit den Erwartungen an ihn gehen, wie sie schon in *Der ehrliche Lügner* (1992) angelegt sind. Oder unterliegt Schami seinem eigenen Erfolgskonzept und verkauft sich kommerziellen Interessen, indem er gerade durch die

Selbstinszenierung in seinen Lesungen oder in der Auseinandersetzung mit den Medien die Rolle übernimmt, die man ihm zuschreibt (vgl. 101), gerade indem er Begriffe wie »arabische Kultur« oder »Orient« vereinfacht und damit verfälscht, wie von Ellerbach nachgewiesen wird. Letztlich lässt Ellerbach die Bewertung bis zum Schluss seiner Ausführungen offen. Ihm ist es vor allem wichtig, Schami in seiner literarischen Entwicklung zu verstehen: Vom Wegbereiter der ›Gastarbeiterliteratur‹ sei er zu einem in Deutschland anerkannten Unterhaltungsautor geworden, der sich zeitweilig auf die Kinder- und Jugendliteratur begrenzt sah und sich erst allmählich mit Werken wie *Die dunkle Seite der Liebe* (2004) und vor allem mit *Das Geheimnis des Kalligraphen* (2008) aus dem Käfig der Abwertung befreit habe. Dieser Prozess sei begleitet worden von einer zunehmenden Hinwendung zu dem, was die postkoloniale Theorie ›die Peripherie‹ nennt: Die späteren Erwachsenenromane machen sich zunehmend frei von dem Blick der Deutschen auf Schamis Heimat und erheben den Anspruch, Texte eines arabischen, deutschsprachigen Autors zu sein.

Für die Kinder- und Jugendliteratur-Forschung ist interessant, dass Schamis Interesse für diese Literatur aus einer besonderen biographischen Situation entstanden ist: Er lernt mit 25 Jahren die deutsche Sprache neu und identifiziert sich so mit den Kindern (vgl. 438), versucht dann aber auch wieder dem Korsett zu entkommen, das er sich übergestreift hat, etwa durch mehrmaligen Verlagswechsel. Ellerbach streift Fragen der Kinder- und Jugendliteratur-Forschung leider nur am Rande, in seinem Kontext werden Unterhaltungs- und Kinderliteratur fast in einem Atemzug genannt. Ellerbach, der seit 2016 als Assistent für deutsche Literatur an der Boğaziçi Üniversitesi in Istanbul arbeitet, hätte mit seiner spannenden Dissertation in Deutschland sicher mehr Leser gefunden, wenn er sie auf Deutsch veröffentlicht hätte. Etwas mühsam gestaltet sich die Lektüre auch dadurch, dass alle deutschen Zitate in den Fußnoten ins Französische übersetzt werden, was den Band unnötig aufbläht – denn wer sich für dieses Thema interessiert, ist wohl in der Regel der deutschen Sprache mächtig.

ANNETTE KLIOWER



Enklaar, Jattie / Ester, Hans / Tax, Evelyne (Hrsg.): *Studien über Kinder- und Jugendliteratur im europäischen Austausch von 1800 bis heute*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2016 (Deutsche Chronik; 60). 340 S.

Die 19 Beiträge dieses Sammelbandes sind nicht nach bestimmten Kategorien unterteilt. Die Beweggründe für deren Reihenfolge erschließen sich auch nicht durch die Lektüre der Einleitung, in der die HerausgeberInnen die jeweiligen Schwerpunkte erwähnen. Deutlich wird hier jedoch, dass die HerausgeberInnen keinen direkten Bezug zur Kinder- und Jugendliteraturforschung (KJL-Forschung) haben. Es dominiert ein von Faszination und romantischen Kindheitskonzepten geprägter Blick von außen auf den Gegenstand und seine Charakteristiken. So wird die komparatistische KJL-Forschung als Desiderat beschrieben – Emer O’Sullivans oder Agnes Blümers einschlägige Arbeiten werden nicht erwähnt, wurden offenbar auch nicht wahrgenommen. Verwiesen wird lediglich auf Bettina Kümmerling-Meibauer, die ihrerseits jedoch auf Hans-Heino Ewers’ Einführung *Literatur für Kinder und Kinder und Jugendliche* rekurriert.

Diesem Umstand ist es offensichtlich auch zu verdanken, dass inhaltliche Schwächen einiger